

Bioökonomie Veranstaltung am 30.03.2019 im FZJ

Begrüßung durch Antje Grothus für den ZKS

Sehr geehrte Damen und Herren,

sehr geehrte Referenten und Referentinnen,

liebe klimabewegten Mitstreiter und Mitstreiterinnen,

sehr geehrter Herr Professor Schurr,

zunächst an Sie Herr Prof. Schurr und Ihre Kollegen und Kolleginnen einen ganz herzlichen Dank dafür, dass Sie hier und heute für unsere gemeinsame Veranstaltung die Gastgeber und gleichsam Hausherrn sind.

Auch von mir ein herzliches Willkommen an Sie und euch alle. Dafür, dass Sie und ihr an diesem schönen sonnigen Frühlingssamstag zu unserer Veranstaltung gekommen seid, um gemeinsam bei der bereits zweiten Veranstaltung des zivilgesellschaftlichen Koordinierungskreises Strukturwandel, dieses Mal in Zusammenarbeit mit dem Forschungszentrum Jülich, über die zukunftsweisenden Wege für die Gestaltung des Wandels auf dem Gebiet der Bioökonomie zu debattieren. Wir sind hier, um in einer von Argumenten getragenen Auseinandersetzung um die besten und zukunftsfähigen Lösungen für das Rheinische Revier zu ringen. Die besten Lösungen im ökologischen, sozialen und ökonomischen Sinne.

Vielleicht kommt hier und heute das zusammen, was zusammengehört. Zumindest im Abschlussbericht der KWSB findet im Kapitel 5 zum Strukturwandel (auf Seite 78) nicht nur die „Etablierung neuer Wertschöpfungsketten im Bereich der Bioökonomie in Kooperation mit renommierten Forschungsinstituten (namentlich genannt: insbesondere dem Forschungszentrum Jülich) Erwähnung, sondern auch das vom ZKS entwickelte Strukturwandelkonzept „Revierperspektiven Rheinland – gutes Leben und gute Arbeit“.

Dieser Kreis hat sich im Juni letzten Jahres anlässlich unserer Berufung in die Kommission konstituiert, besteht aus über 30 Gruppierungen (Vereinen, Initiativen und Verbänden) und engagierten Einzelpersonen, und hat mich und meine Arbeit in der Kommission begleitet und sehr bereichert. Und ohne dieses großartige ehrenamtlich Engagement, gefördert und unterstützt durch die

Stiftung Umwelt und Entwicklung, gäbe es diese Veranstaltung heute hier nicht und auch nicht unser Strukturwandelkonzept aus acht ineinandergreifenden Leitlinien, in deren Zentrum das gute Leben und die gute Arbeit stehen.

Der Zivilgesellschaft kommt im Abschlussbericht der Kommission eine besondere Rolle zu, denn Strukturwandel kann nur von unten gelingen, in einem echten und breiten Beteiligungs- und Partizipationsprozess mit den Menschen vor Ort, und so ist die heutige gemeinsame Veranstaltung getragen auch vom Geist des Berichtes: Denn hier findet er statt: der Austausch, der Diskurs zwischen der Wissenschaft und der Zivilgesellschaft.

Beim Thema Bioökonomie geht es doch schon lange nicht mehr um die Frage, ja den Streit um „Teller oder Tank“, an der sich die Geister schieden. In der Politikstrategie Bioökonomie und der nationalen Forschungsstrategie Bioökonomie 2030 hat die Bundesregierung ihre Vorstellungen für eine Wirtschaft festgelegt, die auf biologischen Rohstoffen basiert.

Können fossile Rohstoffe, wie darin vorgesehen, eins zu eins durch Biomasse ersetzt werden?

Und wie ist diese Art des Wirtschaftens, das keine Abkehr vom energie – und rohstoffintensiven Wirtschaftsmodell vorsieht, in Einklang zu bringen mit der „Nachhaltigkeits-Strategie“? Und wie mit den Grenzen des Wachstums?

Und wie damit, dass unsere Region eine Modellregion für nachhaltiges Wirtschaften werden soll?

Was sind die richtigen Strategien?

Wie stellen wir die Weichen, damit die Bioökonomie in Einklang gebracht wird mit ökologischen und sozialen Belangen?

Dabei gilt es doch in erster Linie unseren Naturraum, die ohnehin knappen Flächen in dieser Region, zu nutzen, aber nicht auszunutzen, im Sinne von auszubeuten. Der Grund der Flächenknappheit, da sage ich Ihnen nichts Neues liegt bei uns ja in den raumgreifenden – und flächenverzehrenden Braunkohlegroßtagebauen. Doch nicht einmal der Begriff des Naturraumes findet Erwähnung in den Konzepten der ZRR, in den vier Handlungsfeldern.

Wie definieren wir also die nachhaltige Nutzung des Naturraumes, der Böden?
Wie nutzen wir Böden intelligent?

Wie führen wir ehemalige und zukünftige Tagebauflächen einer nachhaltigen Nutzung zu? Wie planen wir die vormals geplanten Abbaugebiete, die wir durch den vorgezogenen klimapolitisch notwendigen Kohleausstieg zurückgewinnen, um und neu? Wie kann die nachhaltige Nutzung aussehen?

Vor diesem Hintergrund gilt es den Begriff der Nachhaltigkeit auch im Lichte seiner Entstehungsgeschichte zu hinterfragen: aus der Forstwirtschaft kommend beschreibt er eine Handlung-Maxime, die die optimale Nutzbarmachung natürlicher Ressourcen zum Ziele hat. Diese Optimum besteht jedoch NICHT im Erhalt ursprünglicher, gleichgewichtiger Umwelt, sondern in der optimalen Bereitstellung der natürlichen Ressource als Produktionsfaktor. Können wir uns das in Zeiten der Ressourcenknappheit überhaupt noch leisten?

Ein Blick auf das von Rockström entwickelte Modell der planetaren Grenzen zeigt: Nein, das können wir uns nicht mehr leisten. Von den derzeit neun planetaren Grenzen, die den sicheren Handlungsspielraum der Menschheit festlegen, sind bereits mehrere überschritten.

Deshalb verdienen im Zusammenhang mit der Bioökonomie Landnutzungsänderungen und biogeochemische Kreisläufe wie (Stickstoff und Phosphorkreisläufe) unser besonderes Augenmerk.

Wenn wir also eine Modellregion werden möchten, so müssen wir auch den Anspruch erfüllen die Weichen für eine nachhaltige Entwicklung, die ihren Namen wirklich verdient, zu stellen. Eine nachhaltige Entwicklung, die die ursprüngliche und gleichgewichtige Natur erhält, statt sie auszubeuten und zu zerstören. Inwieweit die derzeitige Bioökonomiestrategie in diesem Sinne angelegt ist, das wird heute zu diskutieren sein.

Ich freue mich, dass wir die Diskussion darüber gemeinsam führen und wünsche für die heutige Veranstaltung viel Freude, Weiterbildung, Wissenstransfer und insbesondere einen qualitätvollen Austausch miteinander. Haben Sie, in diesem Sinne, einen guten und erkenntnisreichen Tag!

Herzlichen Dank.

